



Von der Spanischen Grippe zu Corona: Pandemien einst und jetzt

Christine Kittinger-Rosanelli

In der aktuellen COVID-19-Pandemie drängt sich ein Vergleich mit der Spanischen Grippe auf, die vor ca. 100 Jahren das Alltagsleben auf der ganzen Welt beeinträchtigt hat und der global bis zu 50 Millionen Tote zugeschrieben werden. Die britische Autorin Laura Spinney hat in ihrem Buch „1918 – Die Welt im Fieber“ die damalige Pandemie aufgearbeitet. Obwohl wir heute im Vergleich zu damals in einer digitalen Fortschrittsgesellschaft leben, gibt es frappante Parallelen.

Diskussionen um den Namen der Krankheit

1918 dauerte es eine Weile, bis man bemerkte, dass viele lokale Krankheitsherde letztlich eine globale Epidemie mit dem gleichen Erreger waren. Lokal gab es zunächst viele unterschiedliche Bezeichnungen für die Krankheit. Dass die Grippe letztendlich „spanisch“ wurde, lag nicht etwa daran, dass sie dort entstanden wäre, sondern dass die Presse im damals neutralen Spanien weitgehend unzensuriert agieren konnte und gewissenhaft über die Krankheit berichtete. Diese Nachrichten drangen ins Ausland und dort wurde dann – natürlich zum Missfallen der Spanier – über die spanische Grippe berichtet, obwohl die Grippe in anderen Ländern schon viel früher angekommen war. Dass heute Donald Trump mit seinen Versuchen scheitert, das COVID-19-Virus als chinesisch zu taufen, liegt auch an der WHO. Seit 2015 legt sie in Richtlinien fest, dass sich Krankheitsbezeichnungen nicht auf Orte, Menschen, Tiere oder Nahrungsmittel beziehen dürfen.

Gesundheitssystem, Anzahl der Toten und Sterberaten

Die Gesundheitssysteme wurden von dem Virus heute genauso überrumpelt wie anno dazumal: überfüllte Krankenhäuser und Leichenhallen, Behelfslazarette sowie Krankenhauspersonal, das bis zur Erschöpfung arbeiten musste. Auch wenn wir heute ungleich bessere Diagnose- und Kommunikationsmöglichkeiten haben, gibt es bei der Zählung der Pandemieopfer Parallelen. War es tatsächlich das Virus, das zum Tod führte, oder waren es Vorerkrankungen? Wie schätzt man die Anzahl der nicht diagnostizierten Sterbefälle? Während sich diese Diskussionen bei der Spanischen Grippe über Jahrzehnte hinzogen, werden wir wohl die Anzahl der durch die Pandemie verursachten Todesopfer schneller

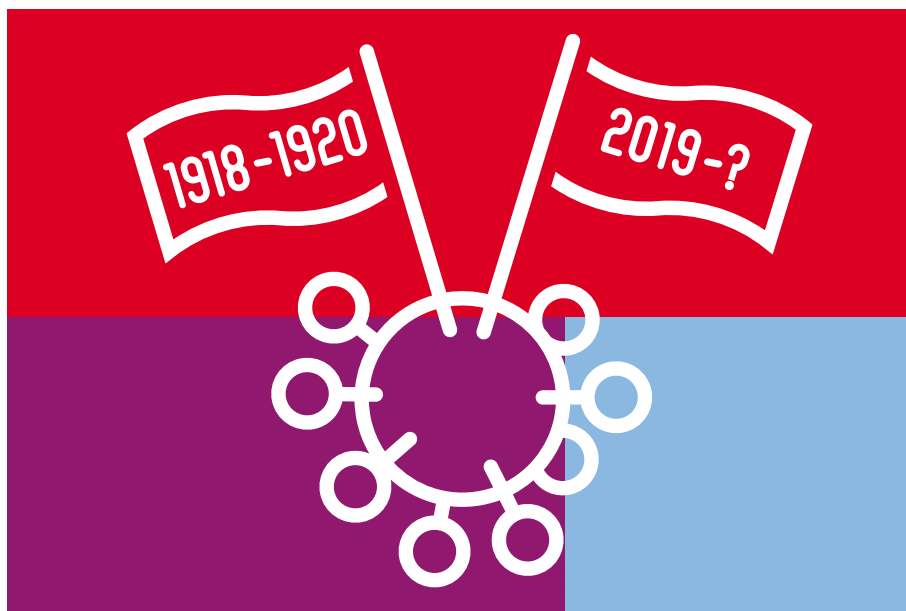
und akkurater feststellen können. Trotz der besseren medizinischen und allgemeinen Versorgungslage ist es aber auch heute so, dass ärmere Bevölkerungsschichten härter getroffen werden als wohlhabende.

Verschwörungstheorien, Fake News und das Blame-Game

Auch Verschwörungstheorien und Fake News scheinen fixer Bestandteil jeder Pandemie zu sein. Von der Geißel Gottes über ein Geheimprogramm biologischer Kriegsführung bis hin zu getürktem Aspirin – viele Thesen von 1918 sind den heutigen sehr ähnlich. Für Skepsis sorgte unter benachteiligten Bevölkerungsschichten auch, dass sich Wohlhabende plötzlich für die Gesundheit der Armen interessierten und Verbesserungsmaßnahmen in die Wege leiteten. In Südafrika entstand 1918 beispielsweise nach medizinischen Behandlungen das Gerücht, Weiße versuchten hier schwarze Mitbürger umzubringen, indem sie ihnen lange Nadeln in die Halsvene stechen würden. Die allgemeine Unsicherheit war ein guter Nährboden für „alternative Heilmethoden“. Dass damals toxische Cocktails als Wundermittel in Umlauf kamen, verwundert weniger als die heuer von höchster amerikanischer Stelle ins Spiel gebrachten „kreativen“ Behandlungsmethoden. Die hitzigsten Diskussionen entwickelten sich damals rund um den Sinn von Impfungen gegen mutmaßliche Grippeerreger, die 1918 im besten Fall sekundäre bakterielle Infektionen heilten, aber nicht gegen das Grippevirus selbst wirkten. Und wo heute in den Augen mancher China, Europa oder die WHO die Missetäter sind, waren es dazumal je nach Blickwinkel die Deutschen, die Brasilianer, die Bolschewiken oder andere. Auch vor hundert Jahren wurden xenophobe Tendenzen befeuert und Minderheiten unter Generalverdacht gestellt.

Misstände werden sichtbar

Das Schlaglicht fiel damals wie heute auf gesellschaftliche Misstände. In kaum einem Land der Erde – Deutschland war hier ein Vorreiter – gab es 1919 eine staatliche gesundheitliche Grundversorgung, und es wurde offensichtlich, wie schlecht der allgemeine Gesundheitszustand der Massen



war, die sich keinen Arzt leisten konnten. Nach der Pandemie wurden solche Systeme sukzessive in weiteren Staaten eingeführt. In New York wurden auch die miserablen sanitären Verhältnisse augenscheinlich, in denen viele Zuwanderer lebten und die man in den Jahren nach der Epidemie durch sozialen Wohnbau verbesserte. Heute sind es wohl die prekären Arbeitsverhältnisse von Arbeitsmigranten, wie etwa Erntehelfern, Arbeitern in Schlachthöfen und Verteilerzentren, Altenpflegern und anderen, die stärker ins Bewusstsein der Gesellschaft rücken und sich in unseren Wohlfahrtsstaaten als Einfallstor für Infektionen herauskristallisieren. Gleichzeitig wurden die empfindlichen Abhängigkeiten unseres Wohlstands von globalen Lieferketten – auch in sehr sensiblen Bereichen wie Arzneimitteln – offensichtlich.

Der Kampf gegen die Pandemie

Viele der heute getroffenen Eindämmungsmaßnahmen gab es damals schon: Theater und Gotteshäuser wurden geschlossen, Quarantäne- und Isolierstationen wurden eingerichtet und öffentliche Kampagnen empfahlen das Vermeiden von Menschenansammlungen, den Gebrauch von Taschentüchern und häufiges Händewaschen. Schulen wurden geschlossen oder hatten gestaffelte Öffnungszeiten. Die Stadt New York, die damals sehr schnell und rigoros auf die Pandemie reagierte und mit vergleichsweise geringen Opferzahlen durch die Krise kam, verzichtete trotz harter Kritik auf Schulschließungen. Diese – in der deutschen Presse übrigens immer wieder falsch berichtete – Tatsache zeigt, wie sinnvoll es sein kann, regionale Besonderheiten im Kampf gegen eine Pandemie zu berücksichtigen. Vor allem die Kinder aus den desolaten und überfüllten Migrantenunterkünften waren in schulischer Betreuung viel besser vor Ansteckung geschützt und konnten auch ihre Eltern über Hygienevorschriften in-

formieren. Dies trug dazu bei, dass sich in New York das Offenhalten der Schulen positiv auf die Pandemieeindämmung ausgewirkt hat.

Über Sinn und Unsinn einzelner Maßnahmen wurde überall auch damals heftig diskutiert, auch über das Tragen von Gesichtsmasken. Anfänglich hielten sich weite Teile der Bevölkerung, wenn auch oft streng kontrolliert, an die verordneten Maßnahmen. Mit der Zeit wurde so mancher Entscheidungsträger mit Vorbildfunktion laxer und die Menschen zunehmend unwilliger. Generell konnte man beobachten, dass umfassende und ehrliche Informationen und freiwillige, eigenverantwortliche Maßnahmen in demokratischen Gesellschaften bessere Erfolge erzielten als Zwangsmaßnahmen. Eine international oder gar global koordinierte Vorgehensweise gab es damals nicht und sie ist auch heute mehr Wunschdenken als Realität. Ein allgemeiner und weitreichender Lockdown des Wirtschaftslebens fand 1918 allerdings nicht statt.

Die zweite Welle

Sie kam im Herbst des Jahres 1918 und im darauffolgenden Jahr gab es sogar noch eine dritte Welle in der durch Kriegswirren ohnehin angeschlagenen Welt. Vor einer zweiten Welle wird auch heute gewarnt. Wenn man bedenkt, über welche Möglichkeiten wir durch moderne Medizin, neue Technologien und blitzschnelle Kommunikationsmöglichkeiten im 21. Jahrhundert verfügen, und dass wir uns ja bereits im Pandemie-Modus befinden, sollte es möglich sein, nicht nur die Zahl der Todesopfer deutlich geringer zu halten als im Jahr 1918, sondern auch eine zweite Welle besser zu bändigen. An Impfstoffen und Medikamenten wird intensiv geforscht, aber mit verlässlichen Wirkstoffen rechnen die

»
*Über Sinn und Unsinn einzelner Maßnahmen wurde schon damals
 heftig diskutiert, auch über das Tragen von Gesichtsmasken.*
 «

meisten Experten nicht vor dem Jahr 2021. Da ein weiterer Lockdown vermieden werden soll, wird dem Contact-Tracing eine Schlüsselrolle zugeschrieben, um neue Infektionsherde möglichst schnell zu lokalisieren und zu isolieren. In vielen Ländern sind App-basierte Lösungen geplant oder bereits im Einsatz. Die meisten westlichen Länder setzen auf Freiwilligkeit in der Anwendung und wollen einen ausreichenden Nutzungsgrad durch breite Akzeptanz erzielen. In der nachfolgend beschriebenen Studie „Adoption Rates for Contact Tracing App Configurations in Germany“ haben wir im Mai 2020 untersucht, welche Kriterien den Menschen bei einer solchen App wichtig sind und wie die App ausgestaltet werden sollte, um möglichst breit genutzt zu werden.

Wirtschaftliche und gesellschaftliche Folgen der Pandemie

In diesem Bereich sind wohl die größten Unterschiede im Vergleich mit der Spanischen Grippe zu erwarten. Während die Welt ab 1919 primär mit den direkten Folgen der Pandemie zu kämpfen hatte, werden bei uns – zumindest in Europa, Nordamerika und China – wohl eher indirekte Folgen die größten Herausforderungen darstellen. Damals starben vergleichsweise viele junge Frauen und mehr noch Männer. Die Kinder wurden zu Waisen und es entstand eine große Armut durch den Ausfall der Versorger. Die Anzahl der Toten stellt in den entwickelten Ländern heute keine solche extreme humanitäre Katastrophe dar. Schmerzhaft spürbar sind jedoch die Folgen des wirtschaftlichen Lockdowns und die könnten regional sehr unterschiedlich ausfallen. Corona hat die ganze Welt in eine Rezession gestürzt und die Arbeitslosigkeit ist global sprunghaft angestiegen. In Europa springen derzeit die Staaten massiv in die Bresche und federn zumindest kurzfristige Folgen durch Kurzarbeit, Zuschüsse und Förderungen in vielen Bereichen ab. Was mittelfristig passieren wird, ist noch nicht abzuschätzen. Es zeichnet sich jedoch ab, dass die erhoffte V-Kurve – eine rasche wirtschaftliche Erholung nach der Rückkehr zur „neuen Normalität“ – nicht im erhofften Maß eintritt. Wie stark die Kapitane und Steuermänner deutscher Unternehmen von der Pandemie betroffen sind und wie sie die wirtschaftlichen Folgen einschätzen, hat das NIM in zwei weiteren Untersuchungen ebenfalls im Mai 2020 erhoben.

Und was wird bleiben?

Da momentan noch nicht einmal klar ist, ob wir am Anfang, in der Mitte oder am Ende der Pandemie stehen, befinden wir

uns hier im Bereich der Spekulation. Weitgehende Einigkeit besteht darin, dass sich Home-Office und Web-Conferencing in reduziertem Ausmaß halten werden und dass Corona für die Digitalisierung vieler Abläufe ein Katalysator ist. Manche fürchten den Überwachungsstaat, andere sorgen sich nach Home-Schooling und den erweiterten Versorgungspflichten, die vor allem Frauen übernommen haben, um einen Rückschritt bei der Gleichberechtigung. Die zunehmende Digitalisierung des Alltags rückt auch die mögliche Verdrängung menschlicher Arbeitskräfte durch Maschinen und künstliche Intelligenz noch stärker in den Vordergrund. Laura Spinney hat analysiert, dass Pandemien meist mit Umbrüchen einhergehen und aus der gesellschaftlichen Basis oft neue Bewegungen entstehen, die viel Kraft entwickeln können. Die indische Unabhängigkeitsbewegung unter Mahatma Ghandi hat beispielsweise in der Zeit nach der Spanischen Grippe ihre entscheidende Dynamik entwickelt. Wird auch DIE Grassroots-Bewegung des letzten Jahres – Greta Thunberg und die junge Generation der Klimakämpfer – gestärkt oder geschwächt aus der Pandemie hervortreten? Werden Staaten ihre derzeitige Beschützerrolle weiterentwickeln, um beispielsweise im Anschluss an staatliche Transferzahlungen das immer lauter geforderte bedingungslose Grundeinkommen einzuführen? In risikobehafteten Zeiten werden die Karten neu gemischt und viel kann gewonnen werden. Sogar aus symbolischen Nachbarschaftsinitiativen kann sich Großes entwickeln. Trotz all der Unsicherheit wird klar, dass jeder von uns beeinflussen kann, wie die Welt nach Corona aussehen wird. In Gesprächen und weiteren Artikeln beschäftigen wir uns vor allem damit, wie wir in der aktuellen Situation bessere Entscheidungen treffen können. Klar ist auch, dass die nächsten Monate herausfordernd und spannend bleiben werden. ✕



LITERATURHINWEISE

Spinney, Laura: „1918 – Die Welt im Fieber: Wie die Spanische Grippe die Gesellschaft veränderte“, Hanser Verlag, 2018

<https://www.theguardian.com/commentisfree/2020/may/15/italy-sardines-grassroots-india-flu-pandemic-progressive>

<https://www.theguardian.com/world/2020/mar/11/closed-borders-and-black-weddings-what-the-1918-flu-teaches-us-about-coronavirus#maincontent>